

<b>Zeitschrift:</b>	Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz
<b>Herausgeber:</b>	Franz Otto Schmid
<b>Band:</b>	4 (1909-1910)
<b>Heft:</b>	10
<b>Artikel:</b>	Feriheit
<b>Autor:</b>	Holzer, Marie
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-748124">https://doi.org/10.5169/seals-748124</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

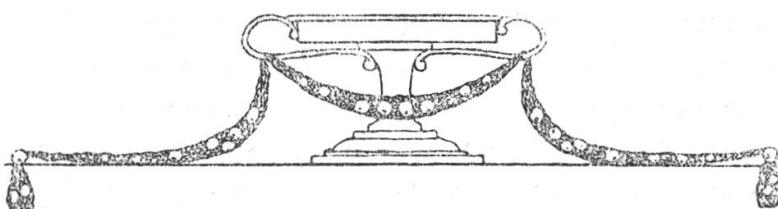
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

das Dividendeninteresse sei maßgebend, sondern das bestimmte Bedürfnis, das bestimmten Verhältnissen entspricht. Einer bestimmten Nachfrage aber wird die Produktion sich auf die Dauer nie verschließen können.

Und hierin liegt meiner Ansicht nach der Schwerpunkt einer derartigen Veranstaltung, wie sie die 2. Raumkunstausstellung in Zürich darbot.



## Freiheit.

**F**

icht ob Freiheit und Notwendigkeit kongruente Begriffe sind, ob der Wille frei sei, ob es überhaupt eine Freiheit gebe, eine latente Kraft in uns, die sich selbst bestimmt, selbst Gesetze schafft, die ihre eigenen unabhängigen Wege geht — diese Frage haben alle Denker aller Zeiten aufgeworfen und jeder hat sie zu lösen versucht nach seinem Sinn.

Die Freiheit besteht zu Recht trotz der Beweisführung moderner Denker, daß Sünde Krankheit sei; wir glauben an die Freiheit des Willens, durch bedingte Notwendigkeit bestimmt, und das Gesetz verlangt Rechenschaft von uns für unser Tun.

Aber nicht die Freiheit in uns, die Freiheit nach außen ist zum Schlagwort geworden.

Freiheit! Ein merkwürdiges Wort, das leuchtend auf allen Fahnen steht, eine Kriegserklärung, ein Kampfesruf, hell und warm und volltonend.

Freiheit! Das Endziel hehren Strebens, unermesslicher Reichtum, ein Göttergeschenkt.

Freiheit, ein Wort, das übeln Klang hat, das an Demagogentum erinnert, nach Rücksichtslosigkeit riecht, nach Ueberhebung, das aller Kultur spottet und aller Zucht.

Freiheit, eine Wetterfahne, die hoch in den Lüften flattert und zur Hölle niedriger Instinkte dient. Freiheit, ein Mantel, in den sich Schwärmer hüllen, und den Kulturflüchtlinge über ihre Schwären und Missbildungen breiten. Freiheit, ein sonderbares Wort, schillernd und branrend. Die Flagge, die aller Kultur und allem Fortschritt voranleuchtet und doch der Nährboden für allerlei Schädlinge ist.

Freiheit, ein Wort, das eine Welt umfaßt und doch auf Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten Anwendung findet. Eine schäumende Welle, eine brandende Woge, die das Menschengeschlecht vorwärts trägt und an der der einzelne gar oft scheitert. Ein schwankes Wort mit dunklem Sinn, das seine Fühler geheimnisvoll weitet und einzieht und doch der Inbegriff alles Schönen auf Erden. Ein Wort, das verführt mit seinem lichten Klang, mit seinem hellen Ton, mit seiner tiefen Glockenstimme.

Tatsächlich ist Freiheit ein Tauschobjekt, das gegen Vorteile umgesetzt wird. Ich verkaufe oder verschenke sie, wenn mir als Äquivalent eine entsprechende Gegenleistung oder Glücksausicht geboten wird, kann mir auch in vielen Fällen das Recht des Rückzuges sichern, wenn ich die Freiheit oder das Recht der äußereren Selbstbestimmung höher taxiere als die mir gebotene Entschädigung.

Freilich ist also nichts Abstraktes, es ist etwas innerhalb der Verhältnisse Gegebenes, das man je nach der Größe des Freiheitsdranges höher oder geringer einschätzt, das man gegen andere Werte vertauscht oder das einen so hoch im Werte steht, daß es aufhört, Kaufobjekt zu sein. Da der Freiheit innerhalb der Gesellschaft ein geringer Spielraum gelassen werden kann, so muß sich der Freiheitsfanatiker abseits stellen, er wird gewöhnlich Einsiedler oder Misanthrop, denn jede Bewegungsfreiheit ist gehemmt innerhalb der Gesellschaft, innerhalb eines bestimmten Milieus; es ist unlogisch, innerhalb der rotierenden Maschine freischwebende Kugel sein zu wollen.

Der Begriff Pflicht hat den Begriff Freiheit zum größten Teile aufgezehrt; jede neue Pflicht ist ein neuer Angriff auf unsere Freiheit, und da die höchsten Ehren nur durch die schwersten Pflichten zu erlangen sind, so wohnt die Freiheit mehr in den Niederungen als in den Höhen der Gesellschaft.

Und doch, das Glück liegt in der Freiheit und die Freiheit im Mute.

Die erste Vorbedingung wirklicher, ehrlich empfundener innerer Freiheit ist die Kraft, auf eigenen Füßen zu stehen, seinen Schwerpunkt in sich selber zu haben, auf äußere Ehren, auf Freundschaft (im landläufigen Sinne), ja auf Liebe zu verzichten; weder ein Sklave seiner Gewohnheiten sein, noch seines Berufes, sondern das Abhängigkeitsverhältnis zur Außenwelt nach eigenen Gesetzen innerhalb des Möglichen zu regeln. Sich ruhig einer Reihe von Pflichten entbinden, die ganz ohne Berechtigung weiterbestehen, aus einem Trägheitsgefühl heraus, das sich gegen alles Neue stemmt, als Folge eingebildeter Gedanken. Wie Stellungsrücksichten z. B., die einem das Leben vergällen und die doch in tausend Fällen sinnlos aufrechterhalten werden, wie jener Posten in der trefflichen geschichtlich beglaubigten Anecdote, der vor einem Pulverturm, dessen Bewachung er übernommen, immer wieder aufgezogen wurde, trotzdem der

Turm längst abgetragen und verfallen. Wie die slavische Abhängigkeit innerhalb der Familie von kleineren Mahlzeiten, Spaziergängen, Vergnügungen, die, gemeinsam unternommen, ein schönes, friedliches Familienbild zu versinnbildlichen scheinen, wenn auch die Fäden der Interessen weit auseinanderlaufen.

Der Freiheitskünstler will und wird allen Menschen gegenüber eine gewisse Distanz einhalten, die Rechte und Anschauungen des Nachbarn achten, aber die eigenen jederzeit zu wahren wissen und so weit als möglich seine eigenen Kreise ziehen, um nicht mit denen der anderen zu kollidieren.

Unabhängig in seinem Denken sein, vorurteilsfrei, tolerant, gütig, denn die Kraft des Gedankens, die sich fortpflanzt von Generation zu Generation, ist mächtiger als die Einzelstat, sie allein ist der zeugungskräftige Keim, aus dem dereinst die großen Taten werden. Marie Holzer.

## Umschau

**St. Gallen.** St. Gallen besitzt nun eine unter Schmerzen geborene, mühsam ins Leben getretene, aber schließlich, wie es scheint, doch wohl geratene und rauschend begrüßte städtische Tonhalle. Mit einer vom Stadtsängerverein Frohsinn gebotenen Aufführung von Fausts Verdammung von Hector Berlioz (solistische Kräfte: Johanna Dicke, Sopran, Bern; Ludwig Hefz, Tenor, München; Franz Geßner, Bariton, Darmstadt; Henry Butcher, Bass, Opernsänger in St. Gallen) schlossen am 12. Dezember die Festkonzerte zur Eröffnung des auf dem Untern Brühl stehenden großen und dekorativ vornehm ausgestatteten Baues ab. Den Anfang der Festkonzerte machte der Konzertverein am 4. Dezember mit dem IV. Abonnementskonzert dieses Winters. Unter Mitwirkung des gemischten Chores des Stadtsängervereins Frohsinn und der solistischen Kräfte Johanna Dicke, Frida Hegar aus Zürich (Alt), Alfred Flury aus Zürich (Tenor) und Paul Boepple aus Basel (Bass) wurde Beethovens IX. Symphonie aufgeführt; auf dem Programm standen ferner das Vorspiel zu Wagners Meister-

singern und Beethovens elegischer Gesang. Am 5. Dezember folgte ein Konzert des Männerhors Harmonie unter Mitwirkung der verstärkten Kapelle des Konzertvereins, der Sopranistin Schabbel-Zoder (Dresden) und des Baritonisten Rudolf Jung (Basel). Das Programm dieses Konzertes wies u. a. auf: Lothar Kempfers Tod des Sardanapal, Oskar Frieds Erntelied, F. Meyerhoffs Frau Minne. Am 8. Dezember war die eigentliche Einweihungsfeier mit Festbankett, am 9. ein gemeinsames Konzert des Männerhors Liederkratz und der Stadtmusik. Zweihunddreißig Jahre lang haben sich die Aufführungen des Konzertvereins in einem Saale des Westflügels des Kantonsschulgebäudes abgespielt.

In den ersten drei Abonnementskonzerten, die der Konzertverein diesen Winter gegeben hat, wirkten solistisch drei Berliner Künstler mit: der Violinist Karl Fleisch, der Baritonist Carel van Hulst und der Pianist Ferruccio Busoni. Busonis Konzert war ausschließlicher Klavierabend; der Meister spielte Bach, Beethoven, Chopin und Liszt. Eine Novität war für